



Dankesworte im Orden Pour le mérite

Berlin, 31. Mai 2026

Der von mir wegen seiner philologischen Strenge und menschlichen Grandezza bewunderte, vor sechs Jahren gestorbene klassische Philologe Albrecht Dihle hat in seinen Dankesworten anlässlich der Aufnahme in den Orden vor rund dreißig Jahren nahezu alles, was ich jetzt gern sagen möchte, in einer Anspielung auf ein Gedicht versteckt, sehr verehrter Herr Bundespräsident, sehr geehrter Herr Kanzler, lieber Hermann, liebe Ordensmitglieder, meine Damen und Herren.

Albrecht Dihle sprach über seine Freude, nun Mitglied dieses wundervollen Kreises aus Wissenschaften und Künsten zu sein und sagte dann wörtlich: „Wie's Kind zur Weihnachtsgabe', hätte Matthias Claudius gesagt“. Ganz offensichtlich setzte der hochgebildete Gräzist voraus, dass alle das Gedicht mit dem schönen Titel „Täglich zu singen“ im Ohr hatten und wussten, dass die ganze, nur verkürzt zitierte Zeile neben dem Kapitel des Ordens und dem Kanzler, dem ich zudem von Herzen für seine so freundliche und treffende Laudatio danke, noch einen weiteren magistralen Adressaten des Danks einführt. Dihle spielt mit Claudius auf einen weiteren Adressaten an, dem sich offenkundig nicht nur ein Theologe, sondern auch ein Philologe und Historiker neben seinen akademischen Lehrerinnen und Lehrern, Weggefährtinnen und Weggefährten, aber auch der eigenen Ehefrau und Familie zu tiefem Dank verpflichtet weiß.

Zwei andere, ebenfalls leider schon verstorbene Mitglieder des Ordens will ich neben Dihle auch noch dankbar nennen, weil sie – neben hier und heute anwesenden Kolleginnen und Kollegen – mein wissenschaftliches Ethos geprägt haben: Eberhard Jüngel deutete in seinen Dankesworten anlässlich der Aufnahme an, dass seine eigene Wissenschaft natürlich zur Frage, wem menschlicher Verdienst wie genau zuzurechnen ist, und wem weshalb dafür zu danken ist, ebenso wie viele andere Wissenschaften – man denke nur an die Neurologie, die Philosophie oder die Soziologie – glaubt, mit gutem Grund etwas beitragen zu können. Meritum ist, wie er sagt, in jeder Hinsicht ein riskanter Begriff. Sir Henry Chadwick, in Eton erzogener und in Cambridge wie Oxford lehrender Vertreter meines eigenen Fachs, der Wissenschaft vom antiken Christentum, sagte dagegen nur zwei Sätze, darunter den so treffenden: „Es fehlen die Worte, um meinen Dank gebührend zum Ausdruck zu bringen“. Eine Vorlesung über meritum in Abbriviatur wie Jüngel kann ich nach dem abgekürzten Claudius-Satz nicht mehr halten, ein paar mehr Sätze als Chadwick habe ich allerdings auch schon gesagt.

Länger als Chadwick und ausführlicher als Dihle über Dankbarkeit zu reden, ist allenfalls dann gestattet, wenn ich zum guten Schluss noch sage, dass recht verstandene Dankbarkeit auf Demut führt und solche Demut wahrscheinlich doch die beste Voraussetzung ist, um in der wunderbaren Gemeinschaft aus Künsten und Wissenschaften, in die ich aufgenommen wurde, in vielfachen Hinsichten noch möglichst lange zu lernen, als neugieriger Wissenschaftler, als ein allen Genannten wie Angespilten von Herzen dankbarer Mensch. Täglich.

